

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das malerische und romantische Baden**

**Bader, Joseph**

**Karlsruhe, [1843]**

Ein Rückblick auf die Grafen von Eberstein

[urn:nbn:de:bsz:31-327872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327872)

## Ein Rückblick

auf die

**Grafen von Eberstein.**

Die Trümmer der alten auf römische Fundamente gegründeten Burg Eberstein haben durch ihre Nähe bei Baden einen allbekannteren Namen erlangt. In den Mauern, aus welchen die Stammfrau unseres Fürstenhauses hervorging<sup>(1)</sup>, wo Graf Berthold von seinen Kämpfen im heiligen Lande ausgeruht, und Markgraf Rudolf der Erste seine Braut fand und seine Augen schloß<sup>(2)</sup> — da findest du jetzt Söhne und Töchter Albions, Moskawas, Lentotias und Roms, im Genuße der herrlichen Fernsicht sich einsam vergnügen oder gesellschaftlich unterhalten. So ist der Wechsel der Zeit. Was die Römer gegründet als Werkzeug zur Unterdrückung Deutschlands ward eine Heimath deutscher Fürsten, und ist jetzt ein Wallfahrts-, ein Vergnügungsort für die große Welt Europa's!

Schon dieser Umstand würde die Beschreibung der Burg und ihrer Familie rechtfertigen; wäre Eberstein nicht ohnehin einer der wichtigsten Namen für unsere vaterländische Geschichte. Denn nicht allein hatten Hermann der Heilige, der Stammvater des badischen Hauses und Rudolf der Erste, dessen Erneuerer, Töchter aus ebersteinischem Geblüte zu Gemahlinnen; sondern aus der Grafschaft Eberstein ist die Markgrafschaft Baden in ihrem Ursprunge eigentlich entstanden<sup>(3)</sup>. Daher hat

(1) Bader, der zäringische Löwe, S. 95.

(2) Vergl. Oben I. 222.

(3) Markgraf Hermann II. besaß nichts im Ufgau, als was er von seiner Mutter ererbt hatte (sein väterliches Erbe war die Herrschaft Hachberg im Breisgau), und hiezu gehörte vornehmlich das Schloß Baden. In diesem ersten Besitze erwarben seine Nachkommen ein Stück nach dem andern, bis aus der westlichen Hälfte der alten Grafschaft Eberstein — die kleine Markgrafschaft Baden sich gebildet hatte; die Städte Durlach, Ettlingen, Mühlburg und Pforzheim wurden vom Reiche erworben.



DER BURG AMT-KRUGENSTEIN.  
Südliche Ansicht

Badische  
Landesbibliothek

auch Großherzog Leopold die ebersteinische Geschichte durch den Herrn von Krieg besonders bearbeiten und herausgeben lassen (4). Diese Arbeit ist eines Fürsten würdig — wir entnehmen ihr zum Ueberblicke die folgende Schilderung der Burg und Familie.

„Alt-Eberstein liegt auf dem äußersten Endpunkte des Gebirgszuges, welcher die Wasserscheide der Murg und der Dos bildet, auf einem durch muldenförmige Vertiefungen vom Haupttrüben getrennten, völlig isolirten Felskegel, an dessen Fuß das angeschwemmte niedere Hügelland und in einiger Entfernung die Thalebene des Rheines sich ausbreiten. Nach Osten zu ist die Aussicht beschränkt, denn außer den waldbigen Gipfeln des Gebirges siehet man hier nur den untersten Theil des Murgthales; gegen das Rheinthal hingegen öffnet sich die Aussicht weit und breit — man erblickt den Malchenberg und den Königsstuhl an der Bergstraße, die Thürme von Speier, und die Gegenden rheinaufwärts bis oberhalb Fort-Louis; den Hintergrund schließen die Vogesen.“

„In militärischer Beziehung gewährte die abgeschlossene Lage dieses hohen und steilen Felskegels bedeutende Vortheile. Sein oberes Plateau bildet ein längliches Bierel, dessen kürzeste Seiten gegen den Rhein und das Gebirge gefehret sind. An der Süd- und Südwestseite der Felsenplatte stürzen die vielfach zerklüfteten Wände senkrecht, oft überhängend, in die Tiefe hinab, welche an der südwestlichen Ecke gegen hundert Fuß beträgt, und wo das gangbare Erdreich sich in eine Böschung von vierzig Graden an den Felsenpfeiler anlehnt. Auf der östlichen Seite steigt diese Böschung schon weiter gegen die Felsenplatte hinauf, und an der nördlichen, gegen das Gebirge hin, erreicht sie dieselbe beinahe gänzlich. Dadurch ist die nördliche Seite, wegen der größern Zugänglichkeit von der dortigen Schlucht aus, dem Angriffe am meisten bloßgestellt, mithin die schwächste; die südliche dagegen, durch die unersteigliche Felswand, auf welcher sie ruht, am meisten geschützt.“

„Die Anordnung der Befestigungswerke wurde durch diese Terraingestaltung bedingt. Auf der Südseite, am äußersten Rande des Plateau, erhob sich das Hauptgebäude, als ein weithin im Rheinthale sichtbarer Thurm. An dasselbe schloß sich die Ringmauer, dem Rande der Plattform folgend. Ihr gegen Norden gerichteter Theil war die eigentliche Angriffsfront und demgemäß angelegt. Das Hauptgebäude diente als Reduit für

(4) „Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben. Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Leopold von Baden aus den Quellen bearbeitet von G. H. Krieg von Hofelden, Hauptmann und Flügeladjutant Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. Karlsruhe, Buchdruckerei von Hasper, 1836.“

die gesammte Befestigungsanlage, welche gänzlich von ihm beherrscht wurde. Die Mauer der Angriffsfront hatte die doppelte und dreifache Dike der übrigen Ringmauer, ihre Widerstandsfähigkeit wurde durch einen viereckigen Thurm erhöht, an ihrem westlichen Ende führte der Eingang auf einer Brücke über die Felsenklüfte in den innern Hofraum. Vor der Angriffsfront befand sich ein kleiner Zwingolf und weiter vorwärts, wo das Terrain sich schon bedeutend gegen die Schlucht herabsenkt, eine zweite Ringmauer, welche den Vorhof umschloß.“

Wie wir schon angedeutet, bestehen die Grundmauern von Eberstein aus den Trümmern eines der Kastelle, womit die Römer die wohlgelegensten Vorhügel des Schwarzwaldes besetzt hatten, um ihre Rheinthalstraße zu überwachen und den überrheinischen Besatzungen Signale der Feindesgefahr zu geben. Man weiß nun, wie solche Kastelle beim Einfall der Alemannen und Franken in das römische Vorland zerstört, aber nachmals von dem Grafen und Dynasten des Landes wieder benutzt und in deutsche Ritterburgen verwandelt worden. Ganz dieser Fall war es mit der Bese Eberstein. Der Graf des Usgaues nahm daselbst seinen Wohnsitz, da man von ihrem Thurme aus die umliegende Landschaft am besten übersah und beherrschte. Sofort kam die Erbllichkeit der Grafenwürde auf, und die Sitte großer Herren, sich nach ihren gewöhnlichen Sizen zu benennen. Da ward aus dem gräflichen Amtsbezirk eine Dynastie, und aus dem alten usgaufischen Gaugrafen ein Graf von Eberstein.

Die Bese blieb Jahrhunderte lang unter sehr wechselnden Verhältnissen der Wohnsitz des Hauptastes der ebersteinischen Familie, bis endlich die vordere Hälfte ihrer Grafschaft an das Haus Baden gedieh, worauf die Grafen sich in der hintern Hälfte einen neuen Sitz, ein neues Eberstein erbauten. Noch um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts war Alt-Eberstein von den Markgrafen zuweilen bewohnt, seit Jakob dem Ersten aber wurde die Burg an markgräfliche Beamte verliehen, welche sie der Erhaltung wegen bewohnten, bis im folgenden Jahrhundert auch diese Bewohnung aufhörte, und die verlassenen Mauern dem Zahn der Elemente preisgegeben blieben. Die Bewohner der benachbarten Dörfer führten die behauenen Quader, Fenstergesimse, Thürgestelle und Treppensteine allmählig hinweg, und so wurde die gegenwärtige Zerfallenheit des mehr als tausendjährigen stolzen Herrensitzes veranlaßt.

„Ein Ueberblick der Schicksale des ebersteinischen Grafengeschlechtes zeigt uns dasselbe zuerst im eilften Jahrhundert, wie es reich und mächtig in unbestimmten Umrissen aus dem Dunkel der Vorzeit emporragt, eine kurze Zeit seiner Blüthe erlebt und hierauf einem traurigen Zerfalle entgegensteilt. Denn im dreizehnten Jahrhundert durch ungemessene Schenkungen

an die Kirche und widerrechtliche Zugriffe während des Zwischenreiches geschwächt, konnte es im vierzehnten, wo die Städte aufkamen, und im folgenden, wo die Landeshoheit der Fürsten ihre Ausbildung fand, sein früheres Ansehen nicht mehr behaupten. Die Fehdelust, welche längst außer der Zeit war, führte zur Armut, und nur im Fürstendienste, während des sechszehnten Jahrhunderts, gelang es einigen Gliedern dem zunehmenden Verfall einigermaßen zu steuern. Da kam die Reformation und in ihrem Gefolge der dreißigjährige Krieg; das spät gegebene, niemals recht befolgte Erbfolgegesetz wurde nun völlig misachtet im Streite der Parteien, und die vielfach erschütterte Stütze des Hauses brach endlich zusammen.“

Zwischen den Anfängen und dem Abgang der Familie bemerken wir in der That drei sehr charakteristisch von einander verschiedene Hauptperioden in der Geschichte derselben, welche auch durch drei besonders hervorragende Persönlichkeiten repräsentirt werden. Es sind dies Graf Berthold der Dritte, Graf Wolfram und Graf Bernhard der Dritte, Männer von ächtem Schrot und Korn, deren Erinnerung aufzufrischen die Pflicht des vaterländischen Geschichtschreibers ist.

Graf Berthold gehörte der schönen Zeit an, wo Religion, Gesang, Muth und Ehre, wo Kirchengründungen und Kreuzfahrten das aufblühende Ritterthum verklärten. Ganz in diesem frommen, romantischen Lichte erscheint er auch, und die Sage hat ihn in ihre Dichtung verwoben. „Einst, erzählt sie, begleitete er mit Albrecht von Zimmern und andern Edlen den Herzog Friedrich von Schwaben nach Monheim, um den Grafen Erchinger zu besuchen und die Freuden der Jagd zu genießen. Bei dieser Fahrt verirrete sich Albrecht, auf waldigem Bergrücken einen Hirsch verfolgend. Da erschien ihm plötzlich im Dickicht des Waldes eine Gestalt und führte den Erschreckten vor ein Schloß, in dessen geöffneter Halle ein stattlicher, kostbar gekleideter Mann mit vielen Rittern ernst und schweigend versammelt war. Ernst und schweigend erhoben sich alle zum Grusse, als der Freiherr mit bloßem Schwerte schauend und staunend eintrat. Die Versammelten setzten sich ruhig wieder und Alles blieb stumm. Da erhielt Albrecht von seinem Führer das Zeichen zum Abgang, neigte sich ehrerbietig und empfing dieselbe schweigende Entgegnung, wie beim Eintritte. Tiefes Grausen ergriff die Seele Albrechts, als er die Zauberburg wieder verlassen hatte, und erst in weiter Entfernung wagte er es, seinen Führer um die Deutung dieses Ereignisses zu befragen. Die Gestalt aber sprach: „Der Herr, den du gesehen, ist deines Vaters Bruder gewesen, ein tapferer Ritter, der viel gegen die Ungläubigen gestritten; ich aber und die Andern waren seine Diener, und leiden jetzt unsägliche Pein, weil wir ihm einst gerathen, die

ärmen Leute zu drücken und ihrer Habe zu berauben. Das sollst du wissen, um dich zu hüten und zu bessern.“ Mit diesen Worten verschwand die Gestalt, der Freiherr aber sah in der Entfernung die Burg hoch in Flammen auflodern, und vernahm ein so schreckliches Geheul ihrer Bewohner, daß er vor Angst und Entsetzen kaum den Rückweg fand. Als die Andern ihn herankommen sahen, war Schreck und Erstaunen ihr Gruß — sie fanden den Freund mit gebleichtem Haar. Und erschüttert durch die Erzählung des grauenvollen Abentheuers, gelobten Herr Erchinger und Graf Berthold jeder ein Gotteshaus zu stiften, wie es auch Albrecht in der Angst seiner Seele gelobt“<sup>(5)</sup>.

Die geschichtliche Veranlassung dieser Sage war wohl irgend ein außerordentliches, schreckenvolles, lebensgefährliches Begebniß, welches den vier Herren das Gelübde abdrang, durch gottgefällige Thaten und Werke, wie sie im gläubigen Geiste jener Zeit lagen, den mahnenden Himmel zu versöhnen. Der Herzog von Schwaben stiftete die Abtei Neuenburg bei Hagnau, Erchinger und Albrecht gründeten das Kloster Frauenzimmern, und Graf Berthold erbaute Frauenalb.

Hiermit aber hielt der fromme Erste in seiner sein Gelübde noch keineswegs für gelöst. Denn als Kaiser Konrad den großen Kreuzzug that, welchen der heilige Bernhard gepredigt hatte, machte ihn Berthold im Gefolge Friedrichs von Schwaben freudig mit. Ritterlich focht er in der Schlacht bei Damaskus an der Seite seines Herzogs. Und als der edle Graf wohlbehalten in die Heimath zurückgekehrt, auch die Seinigen wohlbehalten wiederfand, gelobte er dem Himmel zur dankbaren Erinnerung dieses glücklichen Wiedersehens ein zweites Gotteshaus. So erhob sich eine Viertelmeile oberhalb Frauenalb das Zisterzienser-Kloster Herrenalb. Diese Stiftung geschah noch im Jahre der Heimkehr des Stifters, ein Jahrzehent nach jener von Frauenalb, als man zählte tausend ein hundert acht und vierzig.

Berthold war vermählt mit Frau Uta, einer Tochter des letzten Grafen von Laufen, und ererbte durch ihre Hand einen Theil der freichgauischen Güter dieses Hauses. Er gewann aus solcher Ehe einen Fortpflanzer seines Stammes in Eberhard, einem edlen Jüngling, welcher mit seiner Schwester Mechtild sicherlich die letzten Tage der frommen Aeltern verfüßte. Man kennt das Todesjahr Graf Bertholds nicht mehr, zu Herrenalb aber wurde er mit seiner Lebensgefährtin zur Erde bestattet und beiden ein Grabmahl gesetzt.

(5) Diese Sage steht ausführlich in Rückgabelers Geschichte der Grafen von Zimmern (Roßweil, Herbersche Buchhandlung, 1840).

Die Blüthe des Adels und Ritterthums dauerte so lang, als die Hohenstaufen den deutschen Thron besaßen. Im großen Zwischenreich wich der ritterliche Geist dem Fehdewesen, und während der Wirren dieser losgebundenen Zeit erhoben sich einige Grafenhäuser durch glückliche Gewaltstreiche und Annahmungen zu einer fürstlichen Macht, wobei die große Zahl der übrigen um so tiefer in Zerfall gerieth. Denn vielfach geschwächt durch fromme Vergabungen, durch Stammtheilungen, Fehden und schlechte Wirthschaft, waren sie zu Verpfändungen und Verkäufen genöthigt, ohne sich ihrer Schuldenlast entledigen zu können. Diesen Nothstand aber benutzten jene mächtigern Herren zur Erweiterung ihrer Lande und Hoheitsrechte auf eine Weise, welche beim Adel allgemeine Besorgniß und endlich einen entschiedenen Haß erweken mußte.

Da lehrte die Gefahr die Kleinen einig sein, damit sie nicht vollends das Opfer der Großen würden. Es bildeten sich die Bündnisse des Adels gegen die Fürsten, bevorab der „Schleglerbund“ gegen den Grafen Eberhard von Wirtemberg, dessen gewalthätiges Treiben am meisten verhaßt und gefürchtet war. Diesen Verein stiftete eigentlich der Ritter von Wunnenstein. Die Mitglieder verbanden sich zu gegenseitiger Hilfe, wie zu allgemeiner Befehdung des Grafen und seiner Helfer; ihr Zeichen war ein silberner Hammer oder „Schlegel“, und zu ihrem Hauptmann erwählten sie den Grafen Wolf von Eberstein.

Herr Wolf war damals der Älteste des ebersteinischen Hauses, aber noch unvermählt, was er auch fortwährend verblieb; sein Sinn ging nicht auf Familienglük, sondern auf Gelage, Fehden und Landfahrten. Es mußte daher sein Bruder Wilhelm die schon lange getragene Mönchskutte wieder ablegen, um den Stamm von Eberstein fortzupflanzen. Wolfs ausschweifende Lebensart stürzte ihn tief in Schulden. Er veräußerte ein Stück seines Erbtheils nach dem andern, und die Schlegler konnten sich keinen verwegenern Hauptmann erkiesen — er hatte nichts zu verlieren! Wie tollkühn es Wolf und der Wunnensteiner auch wirklich vorhatten, zeigte ihr erstes Unternehmen gegen Graf Eberhard. Denn als sie erfahren, daß der am Pöbagra leidende Löwe im Wildbad liege, um des heilenden Wassers zu genießen, versammelten sie heimlich die kühnsten ihrer Gefellen, um ihren Feind plötzlich zu überfallen und festzunehmen. Ein wirtembergischer Bauer aber verrieth seinem Herrn diese Gefahr und Eberhard ließ sich unverweilt, wie die Sage erzählt, auf dem Rücken eines Dieners nach dem festen Schlosse Zabelstein bringen. Als nun die Schlegler in das Wildbad kamen und sahen, der Vogel sey ausgeflogen, verbrannten sie aus Aergern das schuldlöse Städtlein, eine Heldenthat, die ihrer würdig war.

Ein halbes Menschenalter hindurch währte der Krieg zwischen dem wilden Ebersteiner und dem Grafen von Württemberg; freilich auf damalige Weise, in einzelnen, unzusammenhängenden Fehden und Zugriffen, wie die Gelegenheit sie hervorrief oder begünstigte. Endlich, im Jahre dreizehnhundert fünf und achtzig, nachdem Herr Wolf von den meisten seiner Bundesgenossen allmählig verlassen worden, bedachte er diese Lage und sein verschuldetes, verwirrtes Hauswesen, ließ sich seinen Hengst satteln und ritt hinüber nach Herrenberg, wo Graf Eberhard sich damals aufhielt. Da wurde denn durch gute Freunde die achtzehnjährige Fehde gütlich vertragen, und der einst so unversöhnliche Wilderich, welcher die Mauern von Herrenberg noch als Feind des alten Grafen betreten, verließ sie jetzt als dessen Vasall und Diener (6)!

Dieser Schleglerkrieg bezeichnet ganz das damalige Fehdewesen zwischen Adel und Fürsten, Städten und Adel — überall eine angeborne Kampflust, überall Waffeneinungen, überall ein kühner Faustreich zum Beginn, ein leidenschaftlicher Verfolg ohne festen Plan, hiedurch Zersplitterung der Kraft, endlich gegenseitige Ermüdung und in ihrem Gefolge ein Vertrag, mit wenig Worten — überall ein großer Anlauf und ein kleiner Ausgang! Auf diese Weise machte sich das ritterliche Kriegswesen mehr und mehr verächtlich, während aus den Mauern der Städte und aus den Thälern der Schweizeralpen ein ganz anderes hervorging. Die Eidgenossen errangen und behaupteten ihre Freiheit, und die Städte kamen empor zu einer gefürchteten Macht, zu einem beneideten Wohlstand, der Adel aber, verdorben und veraltet, ging zu Grund.

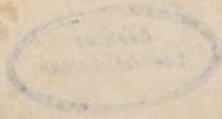
Denn vergebens waren alle Versuche der edlen Herren, ihr aristokratisch-feudalistisches Ansehen zu retten — vergebens erneuerten sie ihre Burgen, stifteten sie ihre Einungen und Ganerbschaften; vergebens bekleideten sie sich mit dem Stahle prächtiger Rüstungen und erhoben das Turnier zu jenem glänzenden Kampfspiel, wo nur ächtes Geblüt seine Waffenkunst beweisen durfte — vergebens! Die neuere Kriegsmannier nahm ihren Fortgang ohne Rücksicht auf die Harnische und Speere der Ritter, das Geschütz der Städte stürzte die stolzen Burgen von ihrer Höhe in den Staub, die Fürsten bildeten sich Heere aus Miethlingen und Leibeigenen — es war zu Ende mit dem privilegierten Waffenrecht.

(6) Graf Wolf hatte wohl einen ebenso hieher als kräftigen Charakter, aber das damalige Ritter- und Fehdewesen stürzte ihn in Ausschweifungen und Schulden, die ihn sein ganzes Leben lang verfolgten. Umsonst hatte er seinen Antheil an der ebersteinerischen Erbschaft dem Markgrafen von Baden verkauft, er war genöthigt, bei den Juden Geld zu borgen, und diese nahmen ihm einmal für 140 Gulden nicht mehr als 280 junge Heller wöchentlichen Zinses ab!



HEIDELBERG

Gravirte v. Louis Weis





Badische  
Landesbibliothek

nach  
wäre  
aber  
kürz  
mit  
verf  
zu f  
für d  
tize J  
dann  
Karl  
und b  
Je  
Ewig  
die j  
Künig  
Er is  
Stamm  
König  
um j  
und m  
Fest  
Ein  
Dien  
stünd  
er im  
für, S  
milit  
die L  
Wah  
milit  
Z  
der, s  
stünd  
Wah  
die S  
er h  
stünd

Der Adel fühlte allmählig, daß er den Forderungen des Zeitgeistes nachgeben, daß er sich den neuen Verhältnissen der Gesellschaft anschmiegen müsse, wenn er noch eine Zukunft haben wolle. Drei ehrenvolle Bahnen aber waren ihm aufgethan, kirchliche Würden und Civil- oder Militärbedienstungen bei den Fürsten. Da zogen die adeligen Söhne schaarenweis in fremde Kriegsdienste, oder in die Domschulen, oder auf die Universitäten nach Italien, um die Theologie, das geistliche und weltliche Recht zu studiren. Ausgezeichnete Talente, Zierden des deutschen Namens, haben sich da entwickelt, ein Dalberg, ein Hutten — es war die schöne, kräftige Zeit einer beginnenden Wiedergeburt des deutschen Volks. Was hätte damals werden können! Aber der Mönch von Wittenberg und der spanische Karl — unseliges Geschick, zerrissen die Einheit der Nation, und Deutschland begann sich selbst aufs grausamste zu zerfleischen.

In jener Zeit beruhte das ganze Haus Eberstein auf einem einzigen Sprößling. Es war Graf Bernhard der Dritte, welcher aber besser als sein Ahnherr Wolf für die Fortpflanzung sorgte, indem er mit Frau Kunigunde von Sonnenberg nicht weniger als sechszeben Kinder erzeugte. Er ist also, wie weiland Graf Wilhelm als zweiter, füglich als dritter Stammvater des ebersteinischen Geschlechtes zu betrachten. Doch war das Verdienst der Stammerhaltung nicht das einzige, welches Berthold sich um sein Haus erwarb, er gewann ihm zugleich auch neues Ansehen, und wären die spätern Grafen seinem edlen Beispiele gefolgt, so hätte das Haus einen weniger traurigen Ausgang genommen.

„Seine Jugendbildung erhielt Bernhard am Hofe des Bischofs von Straßburg. Schon im dreizehnten Jahre trat er als Edelknaube in dessen Dienst. Nach dem Tode seines Vaters war er thätigst für Einlösung verpfändeter Güter und die Erwerbung neuer Lehen besorgt. Hierauf erscheint er im Gefolge des Churfürsten von der Pfalz auf dem Reichstag zu Frankfurt, bei der Belagerung von Hohengeroldseel und bei der Krönung Maximilians des Ersten zu Achen, wo er den Ritterschlag erhielt. Er besuchte die Turniere zu Heidelberg und Worms. Bald darauf ward er pfälzischer Rath und als der neue Kaiser das Kammergericht eröffnete, erster Beisitzer, endlich Vicepräsident desselben.“

„So finden wir Bernhard den Dritten bereits in reifem Mannesalter, in Krieg und Frieden vielfach geprüft, eines hohen Ansehens genießend, als der Tod seines Oheims den Ueberrest der so lang getrennten Güter des ebersteinischen Hauses in seiner Hand wieder vereinigte. Sein erstes Augenmerk fiel auf seine Verhältnisse zu dem Markgrafen von Baden, an dessen Haus in vorigen Zeiten bereits ein großer Theil der alten Grafenschaft gebühen war. Es mußte ihn aber noch ein harter Schlag des Schick-

fals treffen, bevor er diese Verhältnisse geordnet sah, da sich während der friedlichen Verhandlungen eine Fehde erhob, woran Berthold Theil zu nehmen gezwungen ward, und welche seine Lage wesentlich änderte. Wir meinen den bairischen Erbfolgestreit zwischen Herzog Albrecht und Pfalzgraf Ruprecht. Jener stützte sich auf den Kaiser, dieser auf Frankreich und einen großen Anhang des Adels; es focht für ihn auch der Graf von Eberstein. Aber die französische Hilfe blieb aus, der Pfalzgraf mit all' seinen Helfern ward in die Reichsacht erklärt und ein Reichsheer gegen ihn aufgeboden, welches von verschiedenen Seiten her die pfälzischen Lande überfiel und verheerte. Da starb Ruprecht plötzlich, in der Kraft seiner Mannesjahre, wie man behauptet an Gift, und somit nahm der Krieg ein Ende.“

„Berthold hielt sich inzwischen zu Gochsheim auf, da seine Hälfte der ebersteinischen Grafschaft von Markgraf Philipp verwaltet wurde, welchem sie der Kaiser verliehen. Nachdem der Graf endlich von der Reichsacht entbunden worden, knüpfte er mit dem Markgrafen Christoph wegen Wiedererlangung seines früheren Besizthums eine Unterhandlung an. Da Christoph aber nur gegen einen bedeutenden Aufwand von Geld und Mühe die Verleihung der ebersteinischen Güter erlangt hatte, so konnte von einer Zurückgabe ohne alle Bedingungen keine Rede seyn; die Art und Weise, wie er diese Bedingungen stellte, ist ein höchst merkwürdiges Denkmal von der Staatsklugheit des Markgrafen, von seiner Uneigennützigkeit und wahrhaft väterlichen Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen.“

„Mit der halben Grafschaft Eberstein war auch die Hälfte der Leibeigenen und Hörigen an Baden übergangen. Diese Leute fanden ihr Hauptgewerbe im Holzhandel, der schon bis nach den Niederlanden getrieben ward. An den pfälzischen Zollstätten zahlten die ebersteinischen Unterthanen wegen der Lebensverhältnisse ihrer Grafen zur Pfalz nur den einfachen, die badischen aber den doppelten Zoll. Bei diesem Umstande konnten die letztern mit ihren Nachbarn keine Konkurrenz halten und mancherlei Zerwürfnisse waren die Folge hievon. Daß dieser Doppelzoll nun auf die Hälfte ermäßigt, und der badische Unterthan dem ebersteinischen gleichgestellt werde, das war die Hauptbedingung für die Rückgabe der halben Grafschaft. Da aber der Pfalzgraf sich nur zu jener Ermäßigung auf etliche Jahre lang verstehen wollte, so that der Markgraf einen andern Vorschlag, welcher besser geeignet war, die mannigfachen Uebelstände des abgetheilten Besizes der Grafschaft für immer zu beseitigen.“

„Die badischen und ebersteinischen Leibeigenen, obgleich sie bei und unter einander wohnen, durften weder gegenseitig heirathen, noch Kaufverträge über Grundeigenthum abschließen. „Das war, wie Markgraf Christoph sagte, wider göttlich und menschlich Ordnung, auch

wider gemeinen freien Handel und Wandel, wider der Grafschaft und der armen Leute Ehr' und Nutz.“ Um es nun abzuschaffen, brachte er die gemeinsame Einverfung der beiderseitigen Rechte der Leibeigenen in der Grafschaft zum Vorschlag, also daß sie weder im Kauf, noch in Eheverträgen untereinander gehindert würden. Er eröffnete dem Grafen dabei die Aussicht auf Verleihung der badischen Hälfte am Schlosse Eberstein, wie auch zu einem billigen Uebereinkommen wegen der dazu gehörigen Wildbänne und Frondienste.“

„Bernhard aber zögerte mit Annahme dieser Vorschläge. Der Grund seiner Abneigung ist erklärlich. So lange die Abtheilung bestund, war Baden mit seiner halben Grafschaft nur als Nachbar zu betrachten, der Einwurf dagegen knüpfte die schwächern Grafen in allen Maßregeln unausweichlich an die mächtigern Markgrafen, der bisherige Nachbar kam in das Haus herein, und konnte sich's darin bequemer machen, als der Hausherr wünschte. Also nicht wegen der Rechte (denn diese waren für beide Theilnehmer dieselben), sondern wegen der Macht sahe Graf Berthold in dem beabsichtigten Vertrage die Unabhängigkeit seines Hauses gefährdet; seine Lage ließ ihn indessen keine Unterstützung von Außen erwarten. Das kaiserliche Mandat hatte mit klaren Worten seine halbe Grafschaft dem Markgrafen Philipp verliehen, dessen Vater (Christoph) die Gunst des Kaisers genoß, und weder sein ehemaliger Lehnsherr, der Pfalzgraf, noch sein neuer, der Herzog von Württemberg, waren damals im Stande, thätlich für ihn einzuschreiten. Da die Ebersteiner seit mehreren Generationen wegen Verarmung in fremdem Fürstendienste gestanden, war ihre Unabhängigkeit faktisch verloren; Graf Bernhard mußte sich in das Unabwendbare endlich fügen.“

„Im August des Jahres fünfzehnhundert und fünf kam zu Baden der Vertrag über den wechselseitigen Einwurf der Grafschaft zu Stande. Die Grafen von Eberstein wurden also Lehenleute der Markgrafen von Baden, welche ihnen einst zu Hofe geritten, und ihr Land gewissermaßen ein Bestandtheil der Markgrafschaft. Was verschwenderische Vorfahren gegen den Andrang begehrlcher Nachbarn glücklich vertheidigt, das verlor ihr ordnungsliebender, besonnener Enkel an einem weisen Fürsten, bei welchem Länderewerb niemals die Hauptsache war. Hier, wie überall, änderten die Söhne, was ihre Väter gesäet.“

Von dem Badener Vertrage an biethet die Geschichte des Hauses Eberstein wenig Interessantes mehr. Es entspricht ihr das Bild eines mehr und mehr zerfallenden einst stattlichen Gebäudes, welches hier zusammenbricht, wenn es dort gestützt wird. Einige Irrungen wegen der Reformation, welche Graf Wilhelm gemeinschaftlich mit Markgraf Philibert

in der Graffschaft einfährte; die habervolle Bevormundung des blödsinnigen Grafen Philipp durch seinen Vetter Hauptrecht, den eine ähnliche Krankheit traf; das unklug begonnene und schwach betriebene Unternehmen Graf Stephan Heinrichs, sich der ebersteinischen Administration gewaltsam zu bemächtigen; die Trennung des Hauses in eine katholische und protestantische Linie und ein ebenso kostspieliger als erbitterter Rechtsstreit zwischen beiden; die Wirren und Drangsale des dreißigjährigen Krieges, die Flucht des schwedischgesinnten Grafen Hans Jakob, hierauf die Besitznahme der Graffschaft durch den Grafen von Gronsfeld, endlich die langbetriebene Wiedereinsetzung des jungen Kasimir in die ebersteinischen Besitzungen, und der Vertrag dieses letzten ebersteinischen Mannesprossen mit Markgraf Wilhelm, wodurch bei seinem Ableben im Jahre tausend sechshundert und sechszig die Graffschaft Eberstein nun völlig an das Haus Baden gedieh — das sind die wichtigern Momente dieses Zerfalles und Untergangs.

Fraget man nun, was hat das Geschlecht von Eberstein für die Förderung der Kultur gethan, so können wir nicht umhin, der von ihm gestifteten Klöster dankbar zu erwähnen, alsdann der Stadtrechte von Gernsbach und Gochsheim, der Ordnungen für die Murgschiffer und Holzhändler, endlich der allgemeinen Landesordnung und eines Gesetzes wider den Landesfriedensbruch — all' das sind ehrende Denkmäler der Grafen. Schon im sechszehnten Jahrhundert begannen sie gemeinschaftlich mit Baden die Milderung der Leibeigenschaft; in der Reformation zeigten sie sich religiös und milde. Ueberhaupt aber — vergleicht man sie mit manchen andern der süddeutschen Grafenhäuser, so drängt ihr Schicksal einem das Bekenntniß ab, sie hätten ein besseres Glük verdient.